



Musikalische Bildung...

...ein Thema, welches uns tagtäglich beschäftigt! Musikalische Bildung ist dem LMR ein zentrales Anliegen. Die Pandemie hat musikalische Bildung geradezu überdeutlich in den Blick gerückt. Mit unseren Projekten, den saarländischen Jugendensembles, aber auch mit dem Pilotprojekt einer Bläserklasse für Erwachsene, tragen wir aktiv zur Musikvermittlung in unserem Land bei. Der Wettbewerb „Jugend musiziert“ und die übrigen Musikwettbewerbe vermitteln praktische musikalische Bildung. Wo und wann es immer geht, machen wir uns in Politik und Gesellschaft für musikalische Bildung stark. Gerade in diesen für Kunst und Kultur und deren Vermittlung so stürmischen Zeiten, richtet sich der Fokus oft auf vermeintlich wichtigere Interessen und Skills. Aber ist das erst seit der Pandemie so, oder deckt auch hier die Pandemie nur einmal weiteres Mal Entwicklungen auf, die es auch schon vor Corona gab?

In der aktuellen Ausgabe der Lmr-Nachrichten legen wir daher den Fokus auf die musikalische Bildung bei Kindern und Jugendlichen, wobei wir diese natürlich in den allgemeinbildenden Schulen und den Musikschulen verankert sehen, aber darüber hinaus trägt auch die Breitenkultur einen unverzichtbaren Teil bei.

Bernhard Fromkorth

Präsident des Landesmusikrates Saar e. V.

Nicht die Regel, sondern die Ausnahme: Qualifizierter Musikunterricht an Gemeinschaftsschulen



Bundesweit beklagen Verbände, Hochschullehrer*innen und Musikpädagog*innen den Fachkräftemangel, insbesondere an den allgemeinbildenden Schulen. Nachwuchs ist – auch im Saarland – kaum in Sicht. Denn die Zahl derer, die sich für ein Musik-Lehramtsstudium für die Sekundarstufe 1 entscheiden, ist winzig gering.

„Rund 67 Prozent des Musikunterrichts an Gemeinschaftsschulen wird nicht von Fachlehrern erteilt.“ Man stelle sich eine solche Nachricht vor! Ein Aufschrei ginge durch die Republik. Eltern, Medien, Wirtschaftsexperten, Wissenschaftler – alle gingen auf die Barrikaden, und die politisch Verantwortlichen gerieten in größte Erklärungsnot. Tatsächlich aber ist der Aufschrei verhalten. Denn die Nachricht lautet in Wirklichkeit: „Rund 67 Prozent des Musikunterrichts an Gemeinschaftsschulen wird nicht von Fachlehrern erteilt.“ Zu diesem Ergebnis kam die Bertelsmann Stiftung bei einer 2018 veröffentlichten Erhebung zum „Musikunterricht in Deutschland“, für die rund 230, an allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen tätige, Musiklehrer*innen befragt worden waren. Repräsentativ war diese Befragung zwar nicht, doch dürfte sie der Realität ziemlich nahekommen. Schon seit Jahren beklagen Verbände wie der Bundesverband Musikunterricht (BMU) und der Verband deutscher Musikschulen (VdM) die sträfliche Vernachlässigung des Musikunterrichts, insbesondere an Grundschulen und in der Sekundarstufe 1 (bis Klasse 10). In einem Interview mit Deutschlandradio Kultur kritisierte der VdM-Bundesvorsitzende Ulrich Rademacher 2019 den „un glaublichen Lehrermangel“ und daraus resultierende Unterrichtsausfälle im Fach Musik. Den Vorrang bei der

Einstellung von Lehrer*innen, so Rademacher, hätten immer die MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik), da „zu wenig eingesehen wird, dass der ganze Mensch mehr ist als nur das Utilitaristische“. Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass der Beruf „Musikpädagog*in“ bei jungen Menschen nicht eben hoch im Kurs steht. Davon weiß auch die Hochschule für Musik (HfM) Saar ein Klage lied zu singe. Sage und schreibe ein bis zwei Studierende beginnen hier pro Jahr den mit acht Semestern veranschlagten Lehramtsstudiengang Sekundarstufe 1, um später an einer Haupt-, Real- oder Gemeinschaftsschule zu arbeiten. Die große Mehrheit hingegen wählt den nur zwei Semester länger dauernden, im künstlerischen und musiktheoretischen Bereich etwas anspruchsvolleren Lehramtsstudiengang Sekundarstufe 1+2, der sie zum Unterrichten bis zur gymnasialen Oberstufe befähigt. Bessere Verdienstmöglichkeiten, Kinder, die einfacher zu handhaben sind, höheres Ansehen – wer würde darauf schon bewusst verzichten und sich für die Sekundarstufe 1 entscheiden? Matthias Handschick, Professor für Musikpädagogik / Musikdidaktik und Prodekan für die Lehramtsstudiengänge an der Hochschule für Musik (HfM) Saar, kennt die Problematik nur zu gut und hält sie in Teilen für hausgemacht.

Weiter auf Seite 2

Kinder blühen regelrecht auf

Hans-Jürgen Geiger, Fachleiter für Musik Sekundarstufe 1 und HfM-Lehrbeauftragter, setzt sich für guten Musikunterricht an Gemeinschaftsschulen ein. Dort sind Musiklehrer*innen Wegbereiter für grundlegende musikalische Erfahrungen. *Interview auf Seite 2*

Jugendarbeit im Musikverein

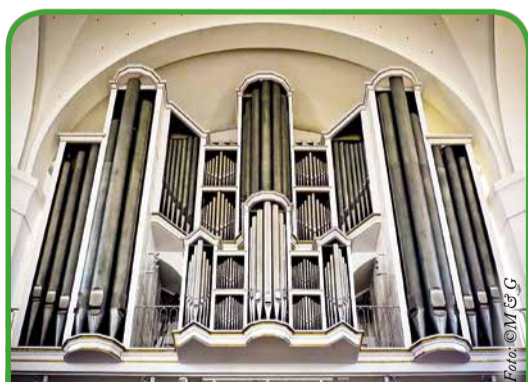
Ob ein Kind in einer musikliebenden Familie aufwächst oder musikalische Früherziehung im Kindergarten erhält, ist mehr oder weniger Glücksache. Eine frühe Förderung ist aber essentiell, und wichtige Bausteine dazu können Vereine liefern. *Mehr auf Seite 4*

Botschafter für die Orgel

Christian Schmitt, namhafter Konzertorganist aus Merzig-Erbringen, ist der saarländische Schirmherr für das Instrument des Jahres. Ihn faszinieren vor allem die klangliche Bandbreite der Orgel und ihre Verbindung mit dem jeweiligen Raum. *Interview auf Seite 6*

Organistennachwuchs im Saarland

Auch Jugendliche begeistern sich für die Orgel. Zu ihnen gehören Elena Herrmann (17) und Mathis Abbing (15). Und Toningenieur Thomas Becher (51) erfüllt sich einen Jugendtraum, indem er berufsbegleitend ein Orgelstudium an der HfM absolviert. *Mehr auf Seite 9*



Das Instrument des Jahres: Die Orgel

Zusammen mit 11 weiteren Landesmusikräten hat der LMR Saar die Orgel zum Instrument des Jahres 2021 gekürt. Viele interessante Hintergrundinformationen zum Projekt, aber auch zum Instrument finden Sie unter: www.instrument-des-jahres.de

„Ohne Vereine der Breitenkultur würden wir nur einen Bruchteil der Kinder und Jugendlichen erreichen“



Im Interview:

Ministerin für Bildung und Kultur Christine Streichert-Clivot über musikalische Früherziehung und Bildung in der Breitenkultur

Mehr auf Seite 3

Qualifizierter Musikunterricht an Gemeinschaftsschulen

Fortsetzung von Seite 1

„Viele Jahre waren die Eignungsprüfungen für die beiden Lehramtsstudiengänge an der HfM quasi identisch. Inzwischen ist es gelungen, dies ein wenig zu relativieren, indem die Ensembleleitung bei der Eignungsprüfung für den Sekundarbereich 1 aufgewertet wurde, damit Studieninteressenten mit pädagogischen Fähigkeiten, die auf ihrem Hauptfachinstrument keine ganz so hohen künstlerischen Ansprüche erfüllen, eine Chance haben.“ Schließlich sei der Musikunterricht an Gemeinschaftsschulen auch mit anderen Herausforderungen verbunden als am Gymnasium. In der Verantwortung sieht Handschick die Politik – auch im Bereich der Grundschulen. „Hier mussten wir lange darum kämpfen, dass überhaupt eine angemessene Fachlehrerausbildung stattfindet. Allerdings werden für diese Ausbildung

pro Jahr aktuell nur vier angehende Musiklehrer*innen für Grundschulen zugelassen. Eine Erhöhung auf neun steht in Aussicht, aber auch das ist viel zu wenig.“ Der Musikfachlehrer*innenmangel an den Grundschulen setze sich aus den beschriebenen Gründen an den Gemeinschaftsschulen fort. Hier sei auch die HfM Saar gefragt, ihr stark auf den Klassikbetrieb konzentriertes Konzept zu erweitern, um gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Dazu gehöre „die Aufwertung jugendnaher Musikstile im Studium ebenso wie die Entwicklung neuer Vermittlungsstrategien für die großartige Musik, die in den vergangenen Jahrhunderten entstanden ist und unseren gegenwärtigen Kulturbetrieb prägt“. Außerdem sei eine verstärkte Auseinandersetzung mit interkulturellen Aspekten notwendig. „Wenn es uns gelingt, in den

Lehramtsstudiengängen wichtige Reformen anzugehen und musikalische Bildung in alle Schulformen hineinzutragen, dann profitieren davon auch die Musiker*innen, die wir an der HfM ausbilden und die später nicht in leeren Konzertsälen auftreten möchten“, gibt Matthias Handschick zu bedenken.

„Unsere Erfahrungen mit Musik bereiten uns auf eine Beziehung mit der Welt vor, sie sensibilisieren uns für die tiefsten Schichten unserer Menschlichkeit.“

(Quelle: „Musikalische Bildung als humanistische Bildung: ein Manifest“ von Daniel Barenboim und Roni Mann, Berlin, 2016)

Er ist überzeugt: „Ein qualifizierter Musikunterricht in der Sekundarstufe 1, vor allem in den Gemeinschaftsschulen, ist in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung.“ Musik gehöre einfach zum Menschen dazu. In der frühen Kindheit sei sie untrennbar mit der Entwicklung von

Hör- und Sprachfähigkeit verbunden sowie Bestandteil von Selbstwahrnehmung und Kommunikation. Für Heranwachsende sei sie wesentlicher Identifikationspunkt und allein aus diesen Gründen eine „anthropologische Grundkonstante“. Gerade vor dem Hintergrund, dass ein Großteil der Kinder und Jugendlichen das Musizieren in der Familie oder in religiösen Kontexten nicht mehr als Teil ihres Alltags erleben, komme der Schule „eine große Verantwortung zu, diesen gesellschaftlichen Wandel aufzufangen und musikalische Grundfähigkeiten zu vermitteln“. Qualifizierter Musikunterricht leistet nach Meinung Handschicks zudem einen unverzichtbaren Beitrag zur Allgemeinbildung und zur Pflege „unserer sehr differenzierten Kultur, die nur dann überleben kann, wenn sie vermittelt und gelebt wird.“ Mit anderen Worten: Wer die musische Bildung der jungen Generationen vernachlässigt, darf sich nicht wundern, wenn man das Publikum in Konzertsälen, Theatern und Museen in wenigen Jahrzehnten an einer Hand abzählen kann.

Alexandra Raetzer

LMR INTERVIEW: Christine Streichert-Clivot, Ministerin für Bildung und Kultur des Saarlandes



Foto: ©Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes

Beruf als Berufung: Wegbereiter sein für die Musik An Gemeinschaftsschulen noch wichtiger als an Gymnasien



Foto: ©Hans-Jürgen Geiger

HANS-JÜRGEN GEIGER

Fachleiter für Musik Sekundarstufe 1 am Staatl. Studienseminar, Lehrbeauftragter für Musikmethodik und Didaktik an der Hochschule für Musik Saar und Beauftragter für die Sekundarstufe 1 beim Bundesverband Musikunterricht (BMU) Saar

Alexandra Raetzer (A.R.): Eine Befragung der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2018 ergab, dass 67% des Musikunterrichts in der Sekundarstufe 1 nicht von Fachlehrer*innen erteilt wird. Halten Sie dieses Ergebnis mit Blick auf das Saarland für realistisch?

Hans-Jürgen Geiger (H.-J.G.): Es gibt dazu leider keine aktuellen Zahlen, aber ich halte das Umfrageergebnis für eine realistische Einschätzung der Situation auch hier im Saarland.

A.R.: Warum entscheiden sich so wenige junge Leute für ein Musik-Lehramtsstudium für die Sekundarstufe 1?

H.-J.G.: Als ich mein Studium begonnen habe, kamen auf 20 Studienplätze 300

Bewerber. Heute sind es – für die beiden Lehramtsstudiengänge Sekundarstufe 1 und Sekundarstufe 1+2 insgesamt 30 bis 40. Ich denke, das liegt zum einen daran, dass der Lehrerberuf kein so hohes Ansehen mehr genießt und es, speziell die pädagogische Arbeit an Gemeinschaftsschulen betreffend, viele Vorurteile gibt. Richtig ist, dass der Kraftaufwand für Lehrer*innen an Gemeinschaftsschulen größer ist als an Gymnasien, weil sie viele zusätzliche soziale Aufgaben übernehmen. Allerdings gibt es hier große Unterschiede zwischen Gemeinschaftsschulen im ländlichen und städtischen Raum, da soziale Probleme in den Ballungsgebieten stärker ausgeprägt sind.

A.R.: Sie sind als Musiklehrer an der Alex-Deutsch-Schule in Neunkirchen tätig und begleiten als „Fachleiter für Musik Sekundarstufe 1“ Referendar*innen beim Einstieg in den Schuldienst. Was begeistert Sie an Ihrem Beruf, und wem würden Sie guten Gewissens empfehlen, sich dafür zu qualifizieren?

H.-J.G.: Musiker*innen, die gerne mit Kindern aktiv Musik machen und sich Spielräume für eine kreative, praxisorientierte Unterrichtsgestaltung wünschen, werden in der Sekundarstufe 1 gute Voraussetzungen finden, praxisorientiert zu arbeiten, sofern die Ausstattung des Musiksaals der Schule dies zulässt. Außerdem ist die emotionale Beziehungsarbeit in der Sekundarstufe 1 sehr wichtig, um Kinder dazu zu ermutigen, sich musikalisch zu erproben und sich etwas zuzutrauen. Die direkte, emotionale Rückmeldung, die ich von meinen Schüler*innen bekomme, gibt mir sehr viel. Ich denke da zum Beispiel an einen Jungen, der im Musikunterricht und in einer „Drum-Set-Freizeit“ sein Talent am Schlagzeug entdeckt hat. Dieses Kind, das in anderen Fächern große Probleme

hatte, blühte dadurch regelrecht auf. Das Strahlen in seinem Gesicht, als ihm die Klasse nach einem Vorspiel applaudierte, werde ich nie vergessen. Wem solche Momente in seinem Berufsalltag wertvoll sind, ist mit dem Lehramtsstudium für die Sekundarstufe 1 gut beraten.

A.R.: Die Meinung, dass Lehrer*innen an Haupt-, Real- und Gemeinschaftsschulen weniger können müssen als Gymnasiallehrer*innen ist noch immer weit verbreitet. Tatsächlich sind es aber doch nicht weniger, sondern vielmehr andere Kompetenzen, die man als Lehrer*in in der Sekundarstufe 1 braucht?

H.-J.G.: Das ist richtig! Am Gymnasium steht das kognitive Lernen oftmals stärker im Vordergrund, während es an Gemeinschaftsschulen eher darum geht, kognitives Wissen über das gemeinsame Musizieren zu vermitteln. Die Unterrichtsinhalte sind demnach so aufzubereiten, dass sich alle ihren Fähigkeiten entsprechend im Klassenmusizieren einbringen können. Kein Schüler*in darf außen vor bleiben. Jeder muss seinen Kompetenzen entsprechend integriert werden. Musiklehrer*innen in der Sekundarstufe 1 müssen die musikpraktischen Fähigkeiten ihrer Schüler*innen daher genau kennen und wissen, wie man passgenaue Arrangements für diese schreibt, und wie man Kinder und Jugendliche auf diese Art und Weise für die Musik begeistert. Denn sie fungieren als „Wegbereiter“, die jungen Menschen musikalische Erfahrungen ermöglichen, die sie oftmals im privaten Bereich überhaupt nicht machen würden. An Gemeinschaftsschulen ist dieser Aspekt noch wichtiger als bei Gymnasialist*innen, die oftmals bereits im Elternhaus mit Musik in Berührung kommen. Die Referendar*innen, die von der Hochschule für Musik Saar kommen, sind für die besonderen Anforderungen ihres

Berufes sehr gut vorbereitet. Eine solche Ausbildungsqualität ist längst nicht an allen Musikhochschulen und Pädagogischen Hochschulen gegeben.

A.R.: Nach Auskunft des saarländischen Ministeriums für Bildung und Kultur sind an den Schulen im Saarland zurzeit insgesamt zirka 350 Lehrkräfte, die das Fach Musik studiert haben, unbefristet eingestellt. Generell, so die Pressestelle des Ministeriums, werde „an den Schulen nach Bedarf eingestellte, offene Stellen in einer bestimmten Fachrichtung“ gebe es nicht. Ein wichtiger Faktor bei der Einstellung sei „die Wahl eines entsprechenden Zweifaches“.

H.-J.G.: Interessant aus meiner Sicht wäre natürlich zu wissen, wie es mit studierten Musiklehrer*innen konkret an den Gemeinschaftsschulen aussieht. Die Crux an der Sache ist ja: wird – wie es in der Praxis häufig der Fall ist – Musik fachfremd unterrichtet, dann gibt es auch scheinbar keinen „Bedarf“.

A.R.: Immerhin scheint es den politischen Willen zu geben, in Zukunft wieder mehr Lehrer*innen einzustellen. In der Antwort auf unsere Anfrage hieß es, Christine Streichert-Clivot habe bei den Beratungen zum Doppelhaushalt 2021/22 „eine Trendwende beim Schulpersonal durchgesetzt“ und „der Stellenabbau in der laufenden Legislaturperiode“ sei damit beendet. Darüber hinaus werde, so Pressesprecher Lukas Münnhoff, auch in Folge des pandemiebedingt eingeschränkten Zugangs zu den Schulen eine weitere personelle Aufstockung notwendig sein. Inwiefern gebe es für Lehrkräfte insgesamt „gute Perspektiven“?

H.-J.G.: Das ist erfreulich zu hören, wird das Problem des Fachlehrkräftemangels im Bereich Musik jedoch nicht unmittelbar lösen.

Das Gespräch führte Alexandra Raetzer

„Wir wollen alle, dass die Vereine sobald wie möglich wieder aktiv werden!“

Digitale Formate können analoge Angebote nicht ersetzen

Johann Leopold Kunz (J.L.K.): Frau Streichert-Clivot, wo beginnt in Ihren Augen musikalische Bildung?

Christine Streichert-Clivot (C.S.-C.): Die beginnt, sobald ein Mensch mit Musik in Berührung kommt. Und das geschieht bereits im Mutterleib! Studien belegen, dass sich Neugeborene an Melodien erinnern, die sie aus dem Mutterleib kennen. Etwas ernster gesprochen: Rhythmus und Lautung prägen uns Menschen ja von Geburt an. Deshalb beginnt musikalische Bildung bereits im Kleinkindalter. Singen, klatschen, all das was man heute Elementare Musikpädagogik - kurz EMP - nennt, ist ja das Kanalisieren und Strukturieren dessen, was schon viele oder die meisten Eltern wie selbstverständlich mit ihren Kindern machen.

J.L.K.: Welche Rolle spielt die musikalische Bildung (im Kinder- und Jugendalter) im Rahmen der politischen Agenda Ihrer Regierung?

C.S.-C.: Musikalische Bildung hat einen sehr wichtigen Stellenwert. Sie ist zum einen im Bereich der allgemeinbildenden Schulen verankert. Ich habe mich dafür eingesetzt, dass mit dem aktuellen Haushalt erstmals Gelder für die Einrichtung von Musikklassen zur Verfügung stehen. Zum anderen sind im außerschulischen Kontext vor allem die Musikschulen gewinnbringend für die musikalische Bildung. Dafür hat das Land die Mittel schon vor zwei Jahren von 323.000 € auf 400.000 € erhöht! Aber auch die Breitenkultur spielt eine entscheidende Rolle. Ich bin stolz, dass sich das jetzt ebenfalls erstmalig im Landeshaushalt widerspiegelt. Für die Professionalisierung der

Verbände stellen wir 100.000 € und für Projekte der Breitenkultur 250.000 € zur Verfügung. Gerade in der Breitenkultur passiert ja unglaublich viel. Hier geht es um musikalische, aber auch soziale und gesellschaftliche Bildung.

„Musikalische Bildung wird in Vereinen nachhaltiger“

J.L.K.: Sie haben bereits die Rolle der Breitenkultur in diesem Zusammenhang angesprochen. Könnten Sie dies in Bezug auf die musikalische Bildung noch weiter ausführen?

C.S.-C.: Gerade in der Breitenkultur passiert unglaublich viel an musikalischer, sozialer und gesellschaftlicher Bildung. In einer an vielen Stellen ländlich geprägten Region wie dem Saarland würden wir ohne die Vereine der Breitenkultur nur einen Bruchteil der Kinder und Jugendlichen erreichen. Und in diesen Vereinen wird musikalische Bildung auch nachhaltiger. Selbst Musik zu machen, ist besser, als nur über Musik zu reden! Im Saarland machen rund 10 Prozent der Menschen in der Breitenkultur Musik. Die Breitenkultur hat also eine sehr wichtige Rolle.

J.L.K.: Wird diese Rolle der Vereine ausreichend wertgeschätzt oder besteht hier ein Defizit?

C.S.-C.: Das kommt auf die Perspektive an. Natürlich gibt es Menschen in unserem Land, die das nicht genug wahrnehmen. Ich habe ja schon zu Beginn meiner Amtszeit betont, dass ich einen Fokus auf die Breitenkultur, auf die Vereine legen will. Und wir müssen die Verbände

der Breitenkultur bei ihren Bemühungen zu einer besseren Außendarstellung unterstützen. Das tun wir, indem wir die Verbände dabei unterstützen, sich professioneller aufzustellen. Deshalb war es mir ein wichtiges, im Haushalt einen eigenen Titel Breitenkultur zu verankern, aus dem es genau für diese Professionalisierung Geld gibt.

J.L.K.: Im Sinne der Breitenkultur wird immer wieder eine „breitere“ Wahrnehmung der Arbeit der Vereine und Verbände seitens Gesellschaft und Politik gewünscht. Die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass insbesondere der kulturelle Bereich anderen Gesellschaftsbereichen nachsteht. Wie könnte diese Wahrnehmung korrigiert werden?

C.S.-C.: Bei mir rennen Sie damit offene Türen ein und wir müssen den Verbänden da auch helfen. Ich glaube aber nicht, dass die Pandemie gezeigt hat, dass die Vereine der Breitenkultur schlechter gestellt sind als andere. Im Vereinshilfeprogramm wurde der Bereich der Kulturvereine stark bedacht – auch sehr gerecht im Verhältnis zu anderen Vereinen. Und wir hatten nach dem ersten Lockdown im Saarland schon sehr früh das Proben und Unterrichten wieder ermöglicht. Ich kann Ihnen versichern: Auch dieses Mal habe ich unsere Kulturvereine auf dem Schirm.

„Prüfen Erhöhung der Förderung für Personalkosten“

J.L.K.: Mit dem Programm „Kreative Praxis“ fördert das saarländische Minis-

terium für Bildung und Kultur auch die frühe musikalische Bildung und Sozialisierung. Hier werden 20 € Bezuschussung pro Unterrichtseinheit von 45 Minuten an ausgebildete Projektleiter*innen gestattet. Sind höhere Bezuschussungen zukünftig vorstellbar?

C.S.-C.: Tatsächlich prüfen wir aktuell Möglichkeiten, wie es gelingen kann, die Förderung für die Personalkosten zu erhöhen. Im Übrigen wurde für 2021 neben dem bereits erwähnten Titel für die Breitenkultur auch die Förderung der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung um mehr als 300 Prozent, nämlich von 55.000 € auf 215.000 € sowie die des Landesmusikrates von 60.000 € auf 70.000 € erhöht. Auch das kommt letztendlich den Vereinen zugute.

J.L.K.: Die anhaltende Corona-Pandemie könnte die musikalische Früherziehung und Bildung vieler Kinder nachhaltig beeinträchtigen. Eine irreversible Bildungslücke könnte die Folge sein. Wie gedenken Sie, die Jugendarbeit während der anhaltenden Corona-Krise und auch darüber hinaus zu gewährleisten?

C.S.-C.: Wir haben bereits nach dem ersten Lockdown die Jugendarbeit von Musikschulen und auch Vereinen sehr früh wieder ermöglicht. Auch jetzt habe ich mich in der Kulturministerkonferenz dafür stark gemacht, dass Musikschulen und Musikerzieher*innen gemeinsam mit den allgemeinbildenden Schulen – also quasi als erstes – wieder ihre Arbeit machen können. Und so hoffe ich auch, dass wir zeitnah wieder die breitenkulturellen Angebote an Schulen aber auch in Schüler- und Jugendorchestern sowie in

Kinder- und Jugendchören ermöglichen können. Wir haben aber auch gesehen, dass digitale Formate die Zeit der Pandemie zumindest überbrücken können, auch wenn ich mir natürlich darüber im Klaren bin, dass das die analogen Angebote nicht ersetzt.

J.L.K.: Von Vereinsseite wird befürchtet, dass insbesondere die Kinder nach einer längeren Phase der Musikabstinenz das Interesse am Unterricht verlieren könnten. Wie können Interesse und Motivation auch während der Pandemie aufrechterhalten werden? Online-Früherziehung mit 3-6-jährigen scheint hier wohl weniger eine Option.

C. S.-C.: Aber auch die Kleinen wollen doch schon das mitmachen, was die großen Geschwister vorleben! Und bereits in diesem sehr jungen Alter sind sie schon sehr geschickt im Umgang mit Smartphone, Tablet und Co. Es gilt hier doch vor allem, die Neugierde zu wecken. Nachvollziehen kann ich die Bedenken jedoch natürlich schon, gerade wenn die Vorbilder in Form der großen Schwester zum Beispiel zuhause fehlen. Und ich hoffe, dass es allen Beteiligten – Vereinen, Kindern, Eltern, Schulen, etc. – gelingt, das zu verhindern. Beim normalen Einzelunterricht funktionieren Onlineangebote ja oftmals zumindest Übergangsweise. Im Bereich der elementaren Musikpädagogik ist das schwieriger – wenn auch nicht unmöglich, wie eine Reihe funktionierender Beispiele zeigt. Aber da habe ich die Hoffnung, dass es in dieser Altersklasse auch schnell wieder gelingt, möglicherweise verlorengangene Begeisterung wieder zu wecken.

„Geld alleine rettet die Vereine nicht“

J.L.K.: Aktuell scheinen finanzielle Vereinsbilfen eher ins Leere zu laufen. Hygienekonzepte und Plexiglas sind vorhanden, doch seit November ungenutzt. Die Rufe nach konkreten Konzepten, die eine rasche Wiederkehr zum Probenbetrieb ermöglichen, werden lauter. Ist dies aktuell überhaupt vorstellbar?

C. S.-C.: So bedauerlich das ist: Wir können uns hier nicht über die Beschlüsse der Regierungschef*innen der Länder und der Kanzlerin hinwegsetzen und müssen auch die Pandemie im Blick haben. Natürlich rettet Geld alleine die Vereine nicht – obwohl wir im Rahmen des Vereinshilfeprogramms hier auch oft dankbare Rückmeldungen bekommen haben. Deshalb wollen wir ja alle, dass die Vereine der Breitenkultur sobald als möglich wieder aktiv werden können. Dafür setze ich mich auch ein.

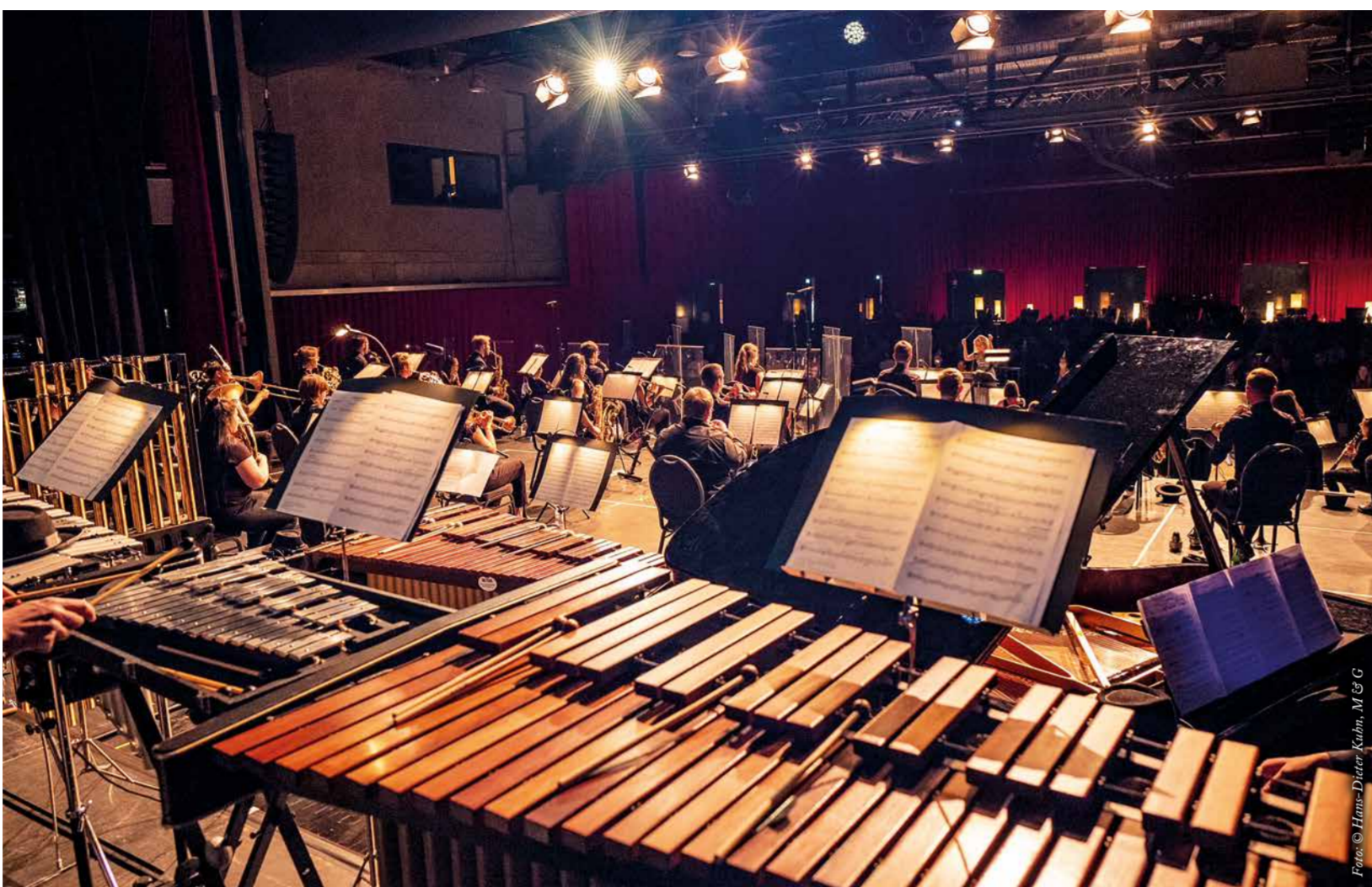
J.L.K.: Was möchten Sie den Betroffenen, den Kindern und Jugendlichen, den Eltern und den Vereinsverantwortlichen in dieser schwierigen Phase mit auf den Weg geben?

C. S.-C.: Durchhalten, zuversichtlich bleiben! Ich werde alles dafür tun, den unzähligen Kulturschaffenden der Breitenkultur bald wieder ein normales Arbeiten zu ermöglichen.

Das Gespräch führte Johann Leopold Kunz

Musikalische Bildung in der Breitenkultur

Warum die Vereinsarbeit neben der Schule unverzichtbar ist



Musikalische Jugendbildung in concert: Das Kreisjugendorchester Neunkirchen mit knapp 80 jungen Orchestermütgliedern.

Bildung zählt allgemein als Grundbedürfnis. Sie wird in einem Atemzug mit Nahrung, Unterkunft oder beispielsweise auch sanitären Standards genannt und ist daher essentiell. Während anderorts Grundbedürfnisse nicht ausreichend gedeckt sind, befinden wir uns in Deutschland in einer privilegierten Position, Mankos unseres Bildungssystems überhaupt zu diskutieren. Dennoch muss auf gewisse Missstände hingewiesen werden. Coronabedingt sogar mehr denn je.

„Zugang zu musikalischer Bildung keine Selbstverständlichkeit“

Wenn Bildung allgemein ein Grundbedürfnis ist, dann müsste dies auch für die kulturelle und musikalische Bildung gelten. Die Föderation musikpädagogischer Verbände Deutschlands (FMV) schätzt die aktuelle Lage zur musikalischen Bildung in Deutschland in einem Positionspapier (Januar 2021) jedoch wie folgt ein: „Der Zugang zu musikalischer Bildung ist in Deutschland keine Selbstverständlichkeit, sondern vielmehr von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter immer wieder zu gewährlosten oder überhaupt erst herzustellen.“ Zwar sei in fast allen Schulformen Musik als Pflichtfach verankert, doch könne in Deutschland dem Anspruch eines durchgängigen und fachlich qualifizierten Musikunterrichts nicht Rechnung getragen werden. Dies hängt vor allem mit drei Ursachen zusammen: Erstens fehlen in der Primärstufe häufig ausgebildete Lehrkräfte, weshalb der Musikunterricht entweder fachfremd gehalten wird oder schlicht entfällt. Ein weiterer Grund ist der mittlerweile nicht mehr von der Hand zu weisende Lehrkräftemangel in der

Sekundarstufe II jenseits des Gymnasiums. Zuletzt wäre da noch die durch G8 entstandene Schulzeitverdichtung, wodurch mögliches kreatives Entwicklungspotenzial junger Menschen systembedingt eingeschränkt wird. Diesen Herausforderungen gilt es kreativ zu begegnen.

Breitenkultur als Säule der musikalischen Bildung

Wie dies geht, zeigen insbesondere Vereine der saarländischen Breitenkultur, die in Kooperation mit Gemeinden, (Musik-)Schulen und Förderinstitutionen stellenweise sehr erfolgreich dem musikalischen Bildungsvakuum vorbeugen. Der Orchesterverein Harmonie Ormesheim (OHO) ist hier besonders aktiv. Der OHO bietet musikalische Früherziehungskurse für Kinder ab drei Jahren an, denn „musikalische Bildung beginnt spätestens im Kindergarten“, so der erste Vorsitzende Tobias Walle. Die Früherziehung sei für die Kinder richtungsweisend, für die Vereine grundlegend. Der Blockflötenkurs, den der OHO ab fünf Jahren anbietet, richtet sich insbesondere an Kinder, die solche Früherziehungsangebote genossen und bereits mit Musik in Kontakt waren. Fortführend besteht ein Instrumentalprojekt mit der ansässigen Theo-Carlen-Grundschule, das einmal wöchentlich in den Räumlichkeiten der Schule stattfindet. Der OHO stellt in diesem Fall die Ausbilder*innen und die Grundschule ermöglicht den Zugang zu den Kindern. Diese können dort unterschiedliche Instrumente erproben und erste Unterrichtserfahrungen sammeln. Somit wird eine musikalische Früherziehung gewährleistet, die über den eigentlichen Schulmusikunterricht hinausgeht.

Vereine mit großer pädagogischer Verantwortung

Die Musikpädagogin Isabell Spindler teilt diese Ansicht. Für sie ist Jugendarbeit nicht nur musikalische Arbeit. Letztlich sei es wie bei einem Sportverein, das „Zusammenkommen“ sei „enorm wichtig“. Spindler ist als Leiterin des Zupforchesters Friedrichweiler daher immer bemüht, abseits des Unterrichts gemeinsame Vorhaben wie Fahrten und Zeltlager, Spieleabende oder Plätzchenbacken zu realisieren. Für diejenigen, die einst als Messdiener*innen aktiv waren, werden sich womöglich gerade einige Parallelen auf tun. Hieran zeigt

sich letztlich, welchen gesellschaftlichen Stellenwert Vereine der Breitenkultur mit ihrer Jugendarbeit einnehmen. Dass musikalische Bildung in der Breitenkultur Früchte trägt, kann Spindler in ihrem Fall bestätigen. Die Gemeinde Wadgassen, zu der neben dem Diferter Saitenspielkreis auch Spindlers Zupforchester Friedrichweiler zählt, kommt insgesamt auf bis zu 100 Zupfer*innen. Eine stolze Zahl. Mehr als 50 Prozent des Saarländischen Jugendzupforchesters setzen sich aus eben jenen Musiker*innen zusammen, die aus der Gemeinde Wadgassen stammen. Dies kann kein Zufall sein. Es beweist, dass sich eine breite und gute Jugendarbeit auszahlt. Ebenso verweist Spindler auf ehemalige Schüler*innen, die sie im Kindesalter vor vielen Jahren betreut hatte. Heute haben einige bereits einen Musikhochschulabschluss in der Tasche. Das Problem ist jedoch, dass nach wie vor nicht alle Kinder Zugang zu solchen Ausbildungen erhalten. Spindler hat in den vergangenen Jahren „einen eklatanten Wandel“ beobachtet. Während die musikalische Bildung einst mehr in der eigenen Familie gründete, verschiebe sich die Verantwortlichkeit sukzessive auf öffentliche Institutionen wie Kindergärten und Schulen. Spindler, die selbst einen Sohn im Kindergartenalter hat, spricht von einer „Glückssache“, ob musikalische Früherziehung in diesen Institutionen nun stattfindet oder nicht. Grund dafür sei der Mangel an adäquat ausgebildeten Musikpädagog*innen. Gerade hier seien die Vereine der Breitenkultur „mehr als willkommen.“ Hieran schließt ein zweites Problem: Die Umsetzung und Aufrechterhaltung einer schulergänzenden (!) und durchgängigen Musikausbildung vom Kindes- bis ins Erwachsenenalter bedeutet einen sehr hohen Aufwand – arbeitstechnisch sowie finanziell.

Finanzierung durch Förderprogramme

An dieser Stelle treten Förderprogramme auf den Plan. Sie werden benötigt, um Kooperationen zwischen Kulturvereinen und -schaffenden sowie öffentlichen Institutionen zu bezuschussen. Im Saarland existiert hierfür das Programm „Kreative Praxis“, das in Zusammenarbeit der Saarländischen Landesregierung, der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung e.V. und der Arbeit und Kultur Saarland GmbH getragen wird. Zwar sind die hier veranschlagten 20 Euro pro 45 Minuten kein gängiger Lohn für ausgebildete Musikpädagog*innen, aber zumindest gibt es auf Landesebene Möglichkeiten, finanziell nicht alleine gelassen zu werden. Wer bereit ist, einen größeren Bewerbungsaufwand zu tätigen, kann sich an das Förderprogramm „Kultur macht stark“ wenden. Letzteres wird aus Bundesmitteln finanziert und bietet einen größeren Förderrahmen. Dank solcher Programme habe sich das Niveau der musikalischen Bildung „enorm gesteigert“, stellt Dr. Björn Jakobs fest, der unter anderem als Studienrat am Landesinstitut für Pädagogik und Medien im Programm „Kulturleben!“ arbeitet, das die kulturelle Bildung

an Saarländischen Schulen unterstützt. „Das Problem ist nur, dass viele Vereine nicht auf solche Programme zurückgreifen. Das empfinde ich persönlich als Todesstoß“, beklagt Jakobs. Er selbst ist außerdem Leiter der Musikschule in Wadgassen, wo er gemeinsam mit der Gemeinde und dem Orchesterverein Wadgassen in der Altersspanne von drei bis 20 Jahren eine kontinuierliche musikalische Bildung etabliert hat. Das Dreierbündnis aus Musikverein, Musikschule und der öffentlichen Bildungsinstitution bringe, so Jakobs, letztlich alles Nötige zusammen: Ausbilder*innen, Lehrer*innen, Schüler*innen und Lehrräume. Ohne die finanzielle Unterstützung durch „Kultur macht stark“ und die Wadgasser Gemeinde seien insbesondere die Durchführung der von ihm geleiteten Bläsermusikklassen für Grundschul*innen oder die Kindergartenklassen nicht realisierbar, kosten beide Projekte doch jährlich 30.000 Euro. Die Aufrechterhaltung solcher Bildungsprojekte bringt nicht bloß für die Kinder den Vorteil einer hochwertigen und frühen musikalischen Ausbildung. Die Musikvereine können dank der Kooperation mit den Schulen neue Mitglieder generieren. Für Jakob steht fest, dass die breitenkulturelle Vereinsarbeit einen wichtigen Baustein im Kulturbereich darstellt, denn „aus diesen Vereinen gehen nahezu alle Profis hervor“. Schade findet er nur, dass die Breitenkultur, obgleich sie sich doch an ein breites Publikum richte, nicht als solche entsprechend „breit“ wahrgenommen und häufig nur als „Stiefkind“ einer klassischen Kultur degradiert werde.

Konzepte aktuell wichtiger als Geld?

Und dann war da ja noch Corona. Die musikalische Früherziehung liegt zurzeit komplett brach. In einer Sache sind sich Walle, Spindler und Jakobs daher einig: Die Gefahr ist real, dass durch

den anhaltenden Wegfall des Präsenzunterrichts eine Bildungslücke bei den Kindern entstehen kann. Gerade bei Kindern kann es schließlich schnell passieren, dass sich das musikalische Interesse bei einem Wegbleiben vom Unterricht sprunghaft verflüchtigt. Für die Vereine der Breitenkultur wäre ein solches Szenario tragisch, würden ihnen nicht wenige Kinder beziehungsweise zukünftige Mitglieder verloren gehen. Jakobs schätzt sogar, dass die Vereine ungefähr 20 Prozent ihrer Mitglieder verlieren könnten. Außerdem befürchtet er Abwanderungen von kleineren zu größeren Vereinen, weshalb die Hälfte der Kulturvereine „nicht nochmal aufstehen“ würde. Die von der Politik bereitgestellten Überbrückungszahlungen liefen momentan ins Leere. Die zu finanzierenden Kooperationsprojekte können schließlich nicht stattfinden. Daher seien Konzepte momentan noch wichtiger als Geld, schlussfolgert Jakobs. Es mache den Anschein, die Politik versuche „die Vereine mit Geld zu vertrösten“, befürchtet er. Die teuren Plexiglasscheiben, die letztes Jahr für mehrere tausend Euro zum Proben angeschafft wurden, stehen momentan in der Tat ungenutzt herum. Die Frage ist, ob sich dies mit der Auflockerung des harten Lockdowns auch ad-hoc wieder ändern wird.

Klare Perspektive als Ankerpunkt für die Zukunft

In Jakobs Augen benötigt die Kulturbranche seitens der Politik konkrete Konzepte, die sicheres Proben schnellstmöglich wieder garantieren und somit musikalische Bildung sowie die Mitgliederbindung an die Vereine gewährleisten. Für junge Menschen, die aktuell keine Musik ausüben können, wünscht er sich, dass die Vereine Zukunftsziele formulieren. Jakobs plant in diesem Sinne bereits eine große Fahrt für das Jahr 2024. Er möchte langfristig sicherstel-

len, dass die Kinder und Jugendlichen dem Musikverein erhalten bleiben. Wenngleich der Blick in die nahe Zukunft trüb scheint, schafft Jakobs somit klare Perspektiven in der Ferne – ein Ansatz, der für andere Vereine in Not womöglich hilfreich sein mag. Für die Politik ist es wichtig, zu verstehen, dass es nicht bloß darum geht, den Vereinen einen Gefallen zu tun. Letzten Endes geht es um die Kinder und Jugendlichen. Mit ihnen leidet nicht nur unsere Gegenwart, sondern auch unsere Zukunft. Eine irreversible Bildungslücke muss daher verhindert werden. Der Grundsatz „Bildung gleich Grundbedürfnis“ darf nicht nur für die Spitzenkultur gelten. Er muss sich an alle Menschen richten – und somit logischerweise auch an die Breitenkultur.

Johann Leopold Kunz

Neue Image-CD des LMR



Ende 2020 resümierten alle, dass in dem „Corona-Jahr“ zu viel tolle Musik nicht erklang. Ein paar schöne Konzertmomente sind daher auf der neuen Image-CD des LMR Saar festgehalten. Ein herzlicher Dank gilt dabei den Projektensembles des LMR Saar und den anderen Künstler*innen, die auf der CD zu hören sind. Aber auch dem SR, ohne dessen vorbildliche Zusammenarbeit diese CD nicht hätte entstehen können.

Bei Interesse an der CD wenden Sie sich gerne an die Geschäftsstelle des LMR Saar.



Foto: © Hans-Dieter Kühn, M & G



„Ich habe stets für den Jazz geschwärmt“

Ein Gespräch mit dem Organisten Christian Schmitt, Schirmherr für „das Instrument des Jahres 2021“ im Saarland

Hans-Dieter Kubn (H.-D. K.): Gemeinsam haben die Landesmusikräte Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saar, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen die „Königin der Instrumente“ zum Instrument des Jahres bestimmt. Als ich im Januar mit Wolfgang Mertes, dem Schirmherrn des Instruments des Jahres 2020 ein Gespräch führte, stellte ich ihm die gleiche Frage, die ich Dir jetzt stelle: Hast Du den Eindruck der Orgel fehle es an Beachtung, es mangle an Organistennachwuchs und man hat die Orgel deshalb gewählt, um das Instrument wieder stärker ins Bewusstsein der Menschen zu bringen?

Christian Schmitt (C. S.):

Ich habe den Eindruck, dass es mit der Orgel in den letzten Jahren insgesamt stetig aufwärts geht,

wobei man zwei Bereiche getrennt voneinander betrachten muss: Die kirchliche Ebene und den Konzertsektor. Vor dem Hintergrund, dass in den 1980 bis 1990er Jahren – z. B. in der Kölner Philharmonie oder der Berliner Philharmonie – das Bewusstsein für die Orgel relativ brach lag, finde ich, dass im Konzertleben durch die Installation neuer Instrumente in Konzertsälen, wie z. B. der Elbphilharmonie, der Philharmonie Essen oder dem Konzerthaus Dortmund bei den Verantwortlichen verstanden wurde, dass hier etwas getan werden muss. Auf der kirchlichen Ebene gab und gibt es eine andere Entwicklung: Als ich mit elf Jahren – das ist nun fast 34 Jahre her – die erste Hochzeitsmesse begleitet habe, gab es noch viel mehr Kirchenbesucher und dementsprechend mehr Gottesdienste. Ich habe als 16-jähriger in der Woche in dem Ort, in dem ich aufgewachsen bin, acht bis zehn Gottesdienste gespielt; ich kenne mittlerweile Kollegen*innen, die acht bis

zehn Pfarreien betreuen. Das Berufsbild des Kirchenmusikers und Organisten hat sich extrem gewandelt, die Zukunftsaussichten werden – insbesondere auch nach Corona – hier wahrscheinlich nicht besser werden.

H.-D. K.: Das ist eine interessante Zweiteilung, bei der es offenbar zwei entgegengesetzte Entwicklungen zu geben scheint. Meine nächste Frage, die Du zweifelsfrei nicht zum ersten Mal hörst: Warum hast Du die Orgel als DAS Instrument gewählt, das Du gern erlernen wolltest?

C. S.: Die Frage ist leicht zu beantworten. Ich komme aus dem kleinen saarländischen Dorf Erbringen mit ca. 1.000 Einwohner*innen und dort gab es außer einer Gärtnerei, einem Tennis- und einem Fußballplatz, viel Wald, vielen Feldern und einem Musikverein, in dem ich als Achtjähriger Trompete gespielt habe, nicht viel Freizeitangebot. Im Alter von sieben Jahren habe ich elektronische Or-

gel gelernt, zum Klavier kam ich erst viel später. Mit dem Orgelspiel in der Kirche finanzierte ich meine Freizeitaktivitäten. Mit 13 Jahren hatte ich meine erste feste Anstellung als Organist in Fremersdorf – ich hatte also bereits mit 28 Jahren 15-jähriges Dienstjubiläum. Das ist der Hintergrund, aber um die Frage nun abschließend ernsthaft zu beantworten:

Mich fasziniert bis heute das Instrument in Verbindung mit dem Raum, in dem es steht,

der Klang im Kölner Dom oder (der Ort beeindruckt mich sehr) die Abtei Himmerod (Zisterzienser-Kloster in der Eifel) – dort hört man vom dreifachen Pianissimo-Fisteln bis zum gewaltigen Fortissimo einfach alles – überwältigend! Meine Zeit als Messdiener hat die Begeisterung für die Orgel zusätzlich positiv beeinflusst.

H.-D. K.: Wie regelmäßig und wie lange übst Du?

C. S.: Wenn ich Zeit habe, jeden Tag vier bis sechs Stunden.

H.-D. K.: Und das ist auch nötig, um an der Spitze zu sein und zu bleiben?

C. S.: Vor Corona spielte ich weltweit ca. 70 Konzerte im Jahr. Dann wird's manchmal zeitlich kritisch mit dem Üben, man bereitet das nächste Konzert vor, wobei der Übeaufwand davon abhängig ist, ob man solistisch, als Teil eines Orchesters musiziert oder einen Sänger oder eine Sängerin begleitet. Zur Zeit bereite ich Uraufführungen und Stücke vor, die ich vielleicht ohne Corona nicht geübt hätte.

H.-D. K.: Tut Dir die „Rube“, die durch Corona eingetreten ist gut?

C. S.: Wenn ca. 50 Konzerte ausfallen, dann ist die Ruhe nicht so schön. 80% Umsatzverlust muss man auch erst verarbeiten. Aber ich kann im Winter auf meiner hauseigenen Pfeifenorgel im Schallraum bei 20 Grad Raumtemperatur üben, das tut wiederum gut.

H.-D. K.: Hast Du Dir Dein Berufsziel so vorgestellt? Kann man solch einen Erfolg als Konzertorganist planen?

C. S.: Ich habe stets für den Jazz geschwärmt, aber mein Vater war Polizeibeamter, es musste etwas Solides her. So habe ich nach meinem Kantorenexamen ein Auslandsstudium gemacht – zwei Jahre in Boston (USA). Nachdem ich genau vor 20 Jahren den Deutschen Musikrat-Wettbewerb gewann, dachte ich, dass es jetzt weitergehen müsse. Viele Organisten*innen, die Konzerttreife studieren, begleiten im Nachhinein dann doch eine Kantorenstelle. Aber ich stellte mir selbst die Frage, weshalb ich Konzerttreife studiert habe, um nachher nicht zu konzertieren. Ich musste und wollte es versuchen. Und es ist geglückt.

H.-D. K.: Über Corona möchte ich explizit gar nicht so viel sprechen, einerseits ist es schwierig, noch Sätze hinzuzufügen, die noch Niemand zuvor gesagt hat, andererseits kann man das Thema weder in meinen Fragen noch in Deinen Antworten gänzlich ausklammern. Als im letzten Jahr Wolfgang Mertes Schirmherr für die



Das Gespräch mit Christian Schmitt fand „coronakonform“ (aber auch wegen der Entfernung zwischen Saarbrücken und Stuttgart) via faceTime und iPad statt.

Violine als Instrument des Jahres war, sagte er, dass er noch nie so viel Konzerte gegeben hätte, wie er in diesem Jahr – also 2020 – geben würde. Dann kam Covid-19 und alle Planungen waren vergebens. Wäre es nicht vielleicht sinnvoll gewesen, sich die Orgel als Instrument des Jahres 2022 aufzubewahren?

C. S.: Ich glaube, es ist wie bei einem Stau, der wird auch immer länger, wenn es vorn nicht weitergeht. Deshalb schlage ich vor, dass wir mit dem Landesmusikrat ein digitales Format versuchen. Nicht nur der Stau wird immer größer, auch die Lücke, die bereits entstanden ist, lässt sich irgendwann nicht mehr schließen.

H.-D. K.: Gibt es bereits konkrete Pläne bzgl. der Zusammenarbeit mit dem LMR?

C. S.: Zunächst einmal finde ich es schön, dass Bernhard Fromkorth mein Ansprechpartner beim Landesmusikrat ist, weil er vor 30 Jahren, als mit 15 Jahren bei „Jugend musiziert“ den 1. Preis gemacht habe, Mitglied der Jury war. Es gab über Zoom schon einige gute Gespräche, als Veranstaltungsort für eine Aufzeichnung käme z. B. die neue Orgel in der Schlosskirche in Blieskastel in Frage. Eine weitere Aktion wäre z. B. ein Kurs für junge Organisten*innen, aber die Corona-Auflagen der Kirche sind dafür wohl noch zu groß.

Meine Vorstellung ist die, dass man eine CD-Produktion macht

oder man kombiniert das mit einer Videoaufzeichnung, bei der man mit zwei oder drei Kameras aus verschiedenen Positionen einen Film dreht. Es soll in der zweiten Jahreshälfte ein Konzert mit dem LJO und dem JJS geben. Das sind Ideen, die aber noch nicht ausgefeilt sind.

H.-D. K.: Rechnet Du damit, dass – indem die Orgel als Instrument des Jahres ausgewählt wurde – das Interesse am Instrument allgemein zunimmt, sei es bzgl. Publikum als auch im Hinblick auf die Zunahme an Schülern*innen?

C. S.: Das ist unter den momentanen Vorzeichen schwer vorhersehbar. Wieviel Menschen man schließlich mobilisieren kann, wieviel Konzerte tatsächlich mög-

lich sein werden, das alles ist mit einem Fragezeichen versehen. Im November wird es zwei Sinfoniekonzerte mit dem Orchester des Saarländischen Staatstheaters in der Congresshalle geben, damit werden wir sicherlich einige Menschen erreichen.

H.-D. K.: Wie kommt die Orgel in die Congresshalle?

C. S.: Ich spiele auf Orgel-Samples, die wir in der Philharmonie Essen hergestellt haben.

In einer Woche haben wir jede einzelne Pfeife – 4.800 – aufgenommen

Ich bringe also den Orgelspieltisch mit, in dem ein Computer steckt und spiele auf einer Orchesterorgel mit einem hervorragendem Klang. Sowas hat mir gefehlt. Wohlgermerkt: Das ist eine reine Orchesterorgel, d. h. sie ist darauf abgestimmt, dass man mit ihr in Verbindung mit einem Orchester auftritt. Das Instrument ist in Zusammenarbeit mit dem holländischen Unternehmen Mixtuur entstanden. Daniel Barenboim hat die Orgel auch schon bei einem Konzert mit der berühmten Orgelsinfonie erlebt, die wir 2019 in der Staatsoper Berlin gemeinsam aufgeführt haben, und ist begeistert.

H.-D. K.: Wie war die Zusammenarbeit mit einem der berühmtesten Dirigenten unserer Zeit, Daniel Barenboim?

C. S.: Wenn er den Raum betritt, hört man eine Stecknadel fallen, mehr Autorität kraft Persönlichkeit habe ich nie kennen gelernt. Das ist außergewöhnlich. Nachdem ich schon Gelegenheit hatte, mit Dirigenten wie Sir Simon Rattle, Herbert Blomstedt, Christian Thielemann oder Christoph Eschenbach zu konzertieren, war dies ein ganz besonderer Moment. Es war eine höchstprofessionelle Zusammenarbeit. Ich durfte schon oft erleben, dass Menschen, die ganz oben auf der Karriereleiter angekommen sind, zwar höchste Ansprüche an sich und ihr Umfeld haben, meistens aber ganz normal in der Zusammenarbeit funktionieren. Das kann man sich zum Vorbild nehmen.

Das Gespräch führte Hans-Dieter Kubn

CHRISTIAN SCHMITT

Seit seinen Debüts bei den Berliner Philharmonikern unter Sir Simon Rattle und den Salzburger Festspielen mit Magdalena Kožena ist Christian Schmitt ein international gefragter Konzertorganist. Er wird für sein virtuosos und charismatisches Spiel gerühmt. Seit 2014 ist er Principal Organist der Bamberger Symphoniker, für die er die Orgelserie für die Konzerthalle Bamberg kuratiert.

Höhepunkte der Saison 2019/2020 waren sein Debüt in der Walt Disney Concert Hall präsentiert vom Los Angeles Philharmonic, Aufführungen mit der Staatskapelle Berlin unter der Leitung von Daniel Barenboim als auch mit der NDR Radiophilharmonie unter Lionel Bringuier, die Uraufführung des neuen Orgelkonzerts von Ivan Fedele, die japanische Erstaufführung von Toshio Hosokawas „Umarmung – Licht und Schatten“ zusammen mit dem Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra in der Suntory Hall, ein Duorezital bei den Schlossfestspielen Ludwigsburg sowie die Veröffentlichung seiner jüngsten Aufnahme der Hindemith-Kammermusik Nr. 7 mit dem Dirigenten Christoph Eschenbach.

Er spielte an den Orgeln der Elbphilharmonie Hamburg, des Konzerthauses Berlin, der Philharmonie Berlin, des Wiener Musikvereins, des Gewandhauses Leipzig oder des Maison Symphonique Montreal und arbeitete mit Dirigenten und Solisten wie Philippe Herreweghe, Jakub Hruša, Marek Janowski,

Cornelius Meister, Manfred Honeck, Sibylla Rubens, Matthias Höfs oder Michael Volle zusammen.

Für die Deutsche Grammophon spielte Christian Schmitt zwei CDs für das Projekt „Bach 333 – The Complete New Edition“ ein. Seine Diskographie umfasst rund 40 Aufnahmen. Ebenso hervorzuheben ist das Album „Prayer“ mit Magdalena Kožena, das 2014 bei der Deutschen Grammophon erschien. 2013 wurde er mit einem ECHO Klassik ausgezeichnet.

Als passionierter Pädagoge ist er als internationaler Gastdozent an Hochschulen weltweit tätig. Darüber hinaus unterrichtete er im Rahmen einer Lehrstuhlvertretung die Klasse von Professor Jürgen Essl und als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik Saar.

Christian Schmitt ist als Sachverständiger beratend für Sanierungen und Neubauten von Orgeln in Berlin, Nürnberg, Zürich, Luzern und Brunn tätig. Sein neuestes Projekt ist eine digital gesampelte Version der Orgel der Philharmonie Essen für Konzerte mit und im Orchester. Die in Zusammenarbeit mit der niederländischen Firma Mixtuur entstandene digitale Version der berühmten Orgel ist transportabel und an viele Räume leicht anpassbar. Christian Schmitt gehört zahlreichen internationalen Musikwettbewerbsschülers an und engagiert sich für das Musikvermittlungsjahrprojekt „Rhapsody in School“.

landesmusikrat
saar e.v.

Orgel-Meisterkurs mit Christian Schmitt

Anfang Juli veranstaltet der Landesmusikrat Saar einen Meisterkurs mit dem Botschafter für die Orgel im Saarland, Christian Schmitt, für Amateurmusiker*innen, Student*innen, nebenamtliche und hauptberufliche Kirchenmusiker*innen oder Organisten*innen aus dem Saarland, dem Bistum Trier und Bistum Speyer.

Der namhafte Konzertorganist möchte mit den Teilnehmer*innen des Kurses an selbstgewählten Werken aus Romantik und Moderne und dem gesamten Orgelwerk J. S. Bachs arbeiten.

Eine Teilnahme an dem Kurs ist sowohl aktiv als auch passiv möglich. Die Anzahl der Plätze ist begrenzt, eine Platzvergabe erfolgt nach Reihenfolge der Anmeldung.

Anmeldeschluss ist der 15.06.2021.

Geplant ist ein Abschlusskonzert der Teilnehmer*innen.

Alle detaillierten Informationen finden Interessenten auf der Homepage des LMR Saar unter:

www.lmr-saar.de

Alle Angaben sind aufgrund der aktuellen Situation unter Vorbehalt.

Drei Berufe und eine Leidenschaft: DIE ORGEL

THOMAS BECHER

ist gelernter Orgelbauer, studierter Toningenieur und neuerdings kurz vor dem Bachelor-Examen im Fach Orgel. Wenn er für den Saarländischen Rundfunk Orgelaufnahmen betreut, dann klettert er schon mal ins Innere der Orgel, um ein plötzlich aufgetauchtes mechanisches Problem zu lösen. In Gottesdiensten spielt er seit seiner Schulzeit. Im Gespräch erzählt er, warum er in der Mitte des Lebens noch einmal ein Studium angefangen hat.

Nike Keisinger (N.K.): Woher kommt eigentlich Deine Faszination für die Orgel?
Thomas Becher (T.B.): Das kommt schon aus meiner Kindheit. Ich erinnere mich, dass ich in der Kirche sonntags immer gedacht habe, warum müssen die da vorne so viel sprechen, ich möchte viel mehr Musik hören. Mit neun Jahren habe ich Klavierunterricht bekommen, im Prinzip wollte ich das aber gar nicht, ich wollte immer Orgel spielen. Das habe ich mit dreizehn anfangen dürfen und mit vierzehn habe ich in Koblenz einen sehr guten Lehrer bekommen. Bis zum Abitur habe ich mich so bis zur Ebene der großen Bach-Präludien und Fugen vorgearbeitet.

„Ich habe Gottesdienste begleitet, da konnte ich noch kein Pedal spielen“

N.K.: Und Dich hat immer auch schon die Maschine Orgel gereizt?
T.B.: Ja! Ich war auf einer Klosterschule und habe dort schon mit dreizehn angefangen, Gottesdienste zu begleiten (da konnte ich noch gar kein Pedal spielen, höchstens mal im Schlusssakkord einen Ton), aber bei der – relativ großen – Orgel in dieser Klosterkirche war immer irgendwas kaputt oder verstimmt gewesen. Und als ich mit der Zeit im Orgelspielen besser wurde und mir trotzdem nach dem Gottesdienst anhören musste, dass ich heute aber schräg gespielt hätte – und es lag eigentlich nur daran, dass die Orgel verstimmt war –, da habe ich angefan-

gen, mich auch dafür zu interessieren. Ich habe mir einmal alles zeigen und erklären lassen. Und daraufhin habe ich auf eigene Faust angefangen, zu stimmen und kleinere Reparaturen durchzuführen. So hat mir auch das Spielen mehr Spaß gemacht. Sicherlich hat es auch dazu geführt, dass ich nach dem Abi erst mal Orgelbauer gelernt habe.

N.K.: *Weshalb hast Du jetzt noch, in den so genannten „besten Jahren“, ein – berufsbegleitendes – Orgel-Studium an der HfM Saar in Angriff genommen?*
T.B.: Ich habe nach meiner Orgelbauerlehre Toningenieur mit dem instrumentalen Hauptfach Orgel studiert und bin währenddessen, noch ziemlich jung also, Vater geworden. Ein kleines Kind zu Hause nimmt halt viel Zeit in Anspruch, nach dem Studium kamen ja noch zwei weitere hinzu, so dass ich nicht mehr richtig zum Orgelspielen gekommen bin. Als die Kinder größer wurden, hab ich mich wieder mehr mit der Orgel beschäftigt, und mich, auch schon in vorgerücktem Alter, am Bischöflichen Kirchenmusikalisches Institut (BKI) für einen C-Schein – Chorleitung und Orgel – angemeldet. Als ich das nach drei Jahren erfolgreich abgeschlossen hatte, war ich fast traurig, dass es schon vorbei war. Da haben die beiden Dozenten des BKI, Christian von Blohn und Jörg Abbing, vorgeschlagen, dass ich doch ein Bachelor-Studium in künstlerischem Orgelspiel anschließen könnte. So habe ich mich auf die Aufnahmeprüfung vor-

bereitet, habe sie auch bestanden und bin dann ins Studium gekommen mit Kommilitonen, die alle im Alter meines ältesten Sohnes waren (lacht).

„Das Studium setzt einen unter Druck, etwas abzuliefern“

N.K.: *Hat sich etwas für Dich verändert durch das Orgelstudium, für Dich als Spieler, vielleicht in Hinblick auf die Literatur? Inwiefern profitierst Du von dem Studium?*
T.B.: Wenn man sich nicht in einer Ausbildung befindet, dann gehört schon eine Menge eigene Energie dazu, ein großes Literaturstück einzuüben und wirklich bis zur Perfektion zu bringen. In meinem Fall, muss ich ganz ehrlich sagen, ist der innere Schweinehund manchmal zu groß, um das zu vollenden. Das Studium setzt einen natürlich ziemlich unter Druck, etwas abzuliefern. Weil ich das voll berufsbegleitend gemacht habe, hat mich das manchmal schon an die Grenzen gebracht. Ich wusste, dass es nicht leicht werden würde, aber dass es so an einem zehrt, hätte ich nicht gedacht. Aber trotzdem hab ich es bis jetzt nicht bereut.

N.K.: *Du hast in diesem Semester Max Regers Choralfantasie „Ein feste Burg ist unser Gott“ auführungsreif einstudiert – das hättest Du ohne das Studium wohl eher nicht getan? Und hat Dich das dann näher an die Musik gebracht?*

T.B.: Also gerade dieses Stück – ich bin ja kein Virtuose und werde sicherlich kein berühmter Konzertorganist werden – stellt nach meiner Einschätzung die Obergrenze dessen dar, was ich leisten kann. Und das war natürlich eine starke Erfahrung. Ich habe fast ein Jahr daran gearbeitet, und es gab auch Tage, da bin ich an bestimmten Stellen verzweifelt und habe gedacht, das kann doch kein Mensch spielen. Letzten Endes hat es doch geklappt, und es macht einen schon stolz, dass jetzt solche Stellen laufen, an denen man sich zuvor ewig aufgehalten hat. Und wenn man sich so lange mit einem Stück beschäftigt, dann dringt man auch in die feineren Strukturen ein und entdeckt versteckte Dinge, thematische Bezüge – das macht schon Spaß, immer mehr zu Tage zu fördern.

N.K.: *Und Du hast das Stück auch aufnehmen können, im Rahmen der Reihe „Studierende der HfM Saar stellen sich vor“ von SR 2 KulturRadio.*
T.B.: Ja, das war schon eine besondere Erfahrung, dass der Ü-Wagen mal für mich an die Kirche kommt – normalerweise komme ich immer mit dem Ü-Wagen (lacht).

N.K.: *Dein Wohnzimmer wird beherrscht von einem Riesen-Harmonium, das zugleich auch einen Katbedralsound produzieren kann. Wie funktioniert das?*
T.B.: Das Instrument ist ein zweimanuales Pedalharmonium aus den 1920er Jahren, eine sogenannte „reed organ“ aus England. Man kann man darauf spielen

wie auf einer Orgel, man muss keine Luft pumpen wie beim Harmonium. Die Klanguasbeute ist toll für romantische Musik, aber für Bach zum Beispiel muss man ziemliche Kompromisse machen. Vom Verkäufer des Instruments habe ich zum ersten Mal von einer Software gehört, mit der man virtuell quasi real existierende Orgeln spielen kann. Bei dieser Technik wird von einer realen Orgel jede einzelne Pfeife als Audiosample gespeichert, und die kann man mit Midi-Technik, mit einem Keyboard oder eben mit einem Spieltisch, zum Klingen bringen. Ich war davon sofort fasziniert: zum ersten Mal klang es nicht nach Plastik – wie sonst bei einer Digitalorgel. Und so habe ich mit minimalinvasiven Eingriffen mein Instrument so ausgebaut, dass man es auch als Spielanlage für eine virtuelle Orgel nutzen kann.

N.K.: *Das klingt ein wenig nach Zukunft, könnte das auch in Kirchen genutzt werden?*

T.B.: Das sehe ich kritisch, ich halte ja schon die herkömmliche Digitalorgel als Ersatz für eine richtige Pfeifenorgel nur in Ausnahmefällen gerechtfertigt, denn meistens ist es klanglich nicht überzeugend. Die virtuelle Orgel ist eher etwas für den Heimbereich. Fürs Studium ist das toll, man kann Instrumente ausprobieren, historische Instrumente aus verschiedenen Epochen und Ländern, oder auch mal eine mitteltönige Stimmung oder spezielle Temperierung. Und außerdem kann man das mit Kopfhörern familienverträglich gestalten. Für Kirchen eignet sich so etwas nicht, das fängt ja schon bei der Beschallungsanlage an, die müsste sehr gut sein und würde viel zu viel Geld kosten. Da sollte man lieber beim Original bleiben.

„Historische Instrumente ausprobieren zu können ist der Himmel auf Erden“

N.K.: *Wir sprechen immer von der Orgel, aber jede Orgel ist ja ein Individuum. Gibt es einen Orgeltypus, den Du besonders gerne unter den Fingern hast?*
T.B.: Schwer zu sagen – wir sind ja einer Region, wo es relativ vielfältige Orgeltypen gibt, Stumm im Hunsrück, Silbermann im Elsass und Richtung Paris, schon in Metz gibt's ja Cavallé-Coll/Mutin, und wenn man das Glück hat, diese Instrumente ausprobieren zu können, dann ist das der Himmel auf Erden. Und es ist ganz egal, ob es eine kleine Stumm-Orgel oder eine große Cavallé-Coll-Orgel ist, sie haben alle ihren Charme und eine bestimmte Ausstrahlung, das berührt mich jedes Mal. Deshalb kann ich nicht sagen: ich habe eine bestimmte Lieblingsorgel. Aber ich bevorzuge es schon, auf Orgeln zu spielen, die eine Historie haben. Das ist ja auch aus Orgelbauer-Sicht beeindruckend: Wie haben die das schon vor hundert oder zweihundert Jahren hingekriegert? Davor habe ich großen Respekt, und vielleicht fühle ich mich deshalb an älteren Orgeln besonders wohl.

Das Gespräch führte Nike Keisinger



Elena Herrmann
Geburtsjahr: 2003



Mathis Abbing
Geburtsjahr: 2005

Nachgefragt beim Organistennachwuchs: Elena Herrmann und Mathis Abbing

Elena Herrmann

Seit wann spielst Du Orgel und wer oder was hat Dich dazu angeregt? Ich spiele seit 2016 Orgel, also seit etwas mehr als vier Jahren. Dazu angeregt hat mich zum einen meine Mutter, die in unserer Pfarrei selbst als Organistin tätig ist, zum anderen die fantastischen Klänge, die mir in verschiedenen Konzerten, auch Preisträgerkonzerten von Jugend musiziert, zu Ohren gekommen sind und mich für das Instrument Orgel begeistert haben.

Was gefällt Dir besonders an Orgeln und am Orgelspiel? Orgeln haben ein so großes Klangspektrum, das ist echt unglaublich. Sie wird zu Recht als Königin der Instrumente bezeichnet, da man viele Instrumente nachahmen kann und durch die vielen möglichen Kombinationen der Register sehr viele Klangfarben erzeugt werden können. Beim Orgel spielen selbst fühle ich mich immer ein bisschen majestätisch, weil ich selbst unglaublich schöne Klänge erzeugen kann und viele Registrierungsmöglichkeiten habe.

Gibt es auch etwas, was beim Orgelspielen nervt? Wie bei jedem Instrument muss man sehr viel üben. Da ich ein sehr ehrgeiziger und ungeduldiger Mensch bin, ärgere ich mich oft, wenn etwas nicht auf Anhieb klappt. Durch die zusätzliche Schwierigkeit mit 2 oder mehr Manualen und dann noch dem Pedal zu spielen, dauert es natürlich manchmal länger, zum Ziel zu kommen. Außerdem sind die Kirchen im Winter oft richtig kalt. ;)

Wo übst Du am liebsten? Ich übe am liebsten in Bexbach an der Orgel in der katholischen Kirche, da ich hier auch jede Woche meinen Orgeldienst leiste. Aber meine kleine elektronische Orgel im Keller tut ihren Dienst auch sehr gut. ;)

Hast Du Vorlieben für bestimmte Komponisten oder eine bestimmte Musikrichtung? Bach als der Orgelkomponist muss natürlich immer sein, von ihm gibt es sehr viele beeindruckende Werke. Da ich aber ein totaler Romantik-Liebhaber bin, würde ich hier auch Léon Boellmann oder Felix Mendelssohn, aber auch Louis Vierne und Max Reger nennen, sich da festzulegen fällt mir aber ein bisschen schwer. (Die sind alle toll!)

Hast Du schon mal einen Gottesdienst gespielt? Ist das etwas, was Dich reizen würde? Seit Juni letzten Jahres bin ich als Organistin in der Pfarrei Heiliger Nikolaus in Bexbach angestellt, seit Juni 2019 darf ich schon Gottesdienste spielen und das macht mir total viel Spaß, weil ich andere Menschen mit meiner Begeisterung für die Orgelmusik anstecken kann und immer wieder versuche, Gottesdienste ansprechend zu gestalten.

Was bedeutet Musik für Dich (schöne Freizeitgestaltung, Leidenschaft, Berufsziel...)? Musik ist für mich eine Leidenschaft. Man kann so vieles durch Musik aussagen. Oft kann ich gut abschalten beim Musizieren. Allerdings behalte ich mir Musik doch gerne als Freizeitbeschäftigung und zum Ausgleich bei.

Was machst Du gerne neben Musik und Schule? Neben Musik und Schule gehe ich gerne Tanzen, spiele außer Orgel noch Klavier und Geige und singe in mehreren Chören mit. Außerdem treffe ich mich gerne mit Freunden, wir gehen ins Kino oder einfach mal abends weg, was im Moment leider nicht geht.

Mathis Abbing

Seit wann spielst Du Orgel und wer oder was hat Dich dazu angeregt? Seit etwa dreieinhalb Jahren. Nachdem ich drei Jahre Klavierunterricht hatte, spielte ich meinem zukünftigen Orgellehrer vor, der mir empfahl, ein Kirchenmusikstudium (C-Studium) am BKI in Speyer zu beginnen.

Was gefällt Dir besonders an Orgeln und am Orgelspiel? Die Möglichkeit, über die Registrierung unterschiedliche Klänge zu erzeugen.

Gibt es auch etwas, was beim Orgelspielen nervt? Es dauert länger, sich ein Stück zu erarbeiten, weil man sich neben der Konzentration auf die beiden Hände auch noch um die Füße kümmern muss.

Wo übst Du am liebsten? In der Kirche.

Hast Du Vorlieben für bestimmte Komponisten oder eine bestimmte Musikrichtung? Meine Lieblings-Orgelkomponisten sind Bach, Mendelssohn, Messiaen und Alain.

Hast Du schon mal einen Gottesdienst gespielt? Ist das etwas, was Dich reizen würde? Ja, es war eine sehr schöne Erfahrung, im Gottesdienst für die gesamte Musik verantwortlich zu sein.

Was bedeutet Musik für Dich (schöne Freizeitgestaltung, Leidenschaft, Berufsziel...)? Alles zusammen.

Was machst Du gerne neben Musik und Schule? Ich spiele gerne Tischtennis und Badminton.

Die Projekte des LMR

Rückschau und Ausblick



Schirmherr: Tobias Hans,
Ministerpräsident des Saarlandes

Das größte und vielseitigste Instrument ist sicherlich die Orgel. Sie ist als Hauptinstrument zur Begleitung der Liturgie bekannt und schmückt so manchen Konzertsaal. Doch darüber hinaus ist sie noch viel mehr. Die prächtigen Instrumente sind Meisterwerke des Instrumentenbaus und der Feinmechanik. Sie verfügen über

ein Klangspektrum, das seinesgleichen sucht, und können daher auf die unterschiedlichsten Arten ihr Publikum begeistern. Im Zusammenspiel mit Orchester kann man sie dennoch selten erleben. Gerade deshalb wagt sich das Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar unter der Leitung von Ruth Reinhardt an ein ganz besonderes Programm mit Orgel. Der Botschafter für das Instrument des Jahres, Christian Schmitt, wird als Solist mit den Jugendlichen in ihrer kommenden Arbeitsphase zusammen konzertieren. Ausnahmsweise wird diese aufgrund der aktuellen Lage im Sommer stattfinden. Konzerttermine werden auf der Homepage des LJO und des LMR bekannt gegeben.

Mirijam Franke



Foto: © LJO/Saarl

JUGEND JAZZ ORCHESTER SAAR

Schirmherrin: Christine Streichert-Clivot,
Ministerin für Bildung und Kultur

Noch seltener trifft man die klassische Orgel in einem gemeinsamen Projekt mit einer Bigband an. Das JugendJazzOrchesterSaar und sein musikalischen Leitung Martin S. Schmitt wollen aber gerade dieses spannende Experiment durch die Genres und Stile wagen. Die jungen und ambitionierten Nachwuchs-Jazz

bereiten ebenfalls zusammen mit Christian Schmitt an der Orgel ein ganz besonderes Programm zum Tag der Musik (am Wochenende 19./20.6.2021) vor. Auch hier folgen die genauen Konzerthinweise, sobald die Planungen dies zulassen. Nachzulesen dann unter www.lmr-saar.de und unter www.jjos.de.

Ziel des Projektes „Instrument des Jahres“ ist es, für die Musik und das gemeinsame Musizieren im Allgemeinen zu werben – vor allem aber während eines Jahres ein besonderes Instrument in vielen unterschiedlichen Facetten vorzustellen. Man darf gespannt sein, wie sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der beiden Auswahlensembles der Aufgabe stellen.

Mirijam Franke



Foto: © JJO/S



Foto: © M. Schmitt

Klassik macht Schule

Die Deutsche Radio Philharmonie mit Angeboten für Klasseinsteiger jeden Alters

Musikvermittlung ist das große Zukunftsthema der Deutschen Radio Philharmonie! Musikalische Vermittlungsarbeit lädt ein, die Welt neu zu hören, will prägende musikalische Erlebnisse schaffen, sie soll zum Kommen und Mitmachen ermuntern. Längst sind es nicht mehr ausschließlich Kinder und Jugendliche, die davon profitieren. Angebote gibt es für Klasseinsteiger*innen jeden Alters. Konkret bedeutet Musikvermittlung bei der Deutschen Radio Philharmonie: zuhören, genießen, Hörimpulse von Dirigent*innen, Künstler*innen, Moderator*innen empfangen – erste Konzertluft schnuppern – mitten im Orchester sitzen – Familienkonzerte mit Erzähler*in, Pantomime, Puppenspiel, Filmen oder szenischen Aktionen erleben – Teil der Aufführung sein, mitsingen,

mittanz, Body-Percussion – Instrumente kennenlernen und ausprobieren – Klassenworkshops – Lehrerfortbildungen – Unterrichtsangebote – digitale Mitmachangebote – kostenlose DVDs für den Schulunterricht und vieles mehr. Jede Saison enthält das „Klassik macht Schule“-Programm der DRP: 30 bis 40 auf verschiedene Altersgruppen zugeschnittene Veranstaltungen. Vor allem bei Grundschulkindern ist der Lohn meist spontane, oft überwältigende Begeisterung: „Meine Kinder sind inzwischen richtige Vivaldi-Fans geworden und hören seine Musik auch in ihrer Freizeit. Ist das nicht toll?“, fragt eine Grundschullehrerin nach einer Projektphase mit der DRP und Jakob, 9 Jahre, gibt zu Papier: „Carmen war sau schön. Ich hoffe, ich komme da noch mal rein.“

Reihen wie der „Orchesterspielplatz“ für Kinder ab vier Jahren, die von Roland Kunz zum Erfolgsmodell entwickelte Reihe „Musik für junge Ohren“ oder Schüler- und Familienkonzerte gibt es bei der DRP seit mehr als 20 Jahren. Dazu kommen ergänzend immer wieder neue Formate, auch digitaler Art, wie zuletzt der Mitmachkalender „Advent, Advent, Blech exzellent“. In 24 Musikvideos offerierten die DRP-Blechbläser „Radio Brass Saar“ Grundschüler*innen Musik vom Geburtstagskind Beethoven, Tänze aus dem „Nussknacker“, besinnliche Klänge von Bach, Pachelbel und Händel. Anleitungen zum Hören, Zuhören, Mitmachen und Gestalten steuert die Musikvermittlerin Ingrid Hausl bei. Und an jedem Advent-Wochenende gab es ein Special mit DRP-Schlagzeuger Martin Frink. „Ihr Angebot kam wie gerufen“, schrieb eine Lehrerin aus Wien. „Der Mitmachkalender hat eine große Lücke gefüllt. Wir konnten mit der ganzen Klasse corona-konform musizieren.“ Ein digitales Unterrichtsangebot der DRP zur rechten Zeit, wie sechsstellige YouTube-Klicks und unzählige Rückmeldungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und von deutschsprachigen Schulen u.a. aus Madrid, Straßburg belegen.

Gerade noch rechtzeitig vor dem ersten Lockdown 2020 ging das Beethoven-Experiment „My Playlist Beethoven“ über die Bühne. In sechs Live-Konzerten präsentierte die DRP Lieblingsstücke, die sie zuvor auf mehreren Schultouren durch das ganze Saarland gesammelt hatte. Das Video des Abschlusskonzerts aus dem SR-Sendesaal steht auf drp-orchester.de! Um Transfer von musikalischem Know-how ging es in der mehrmonatige Projektarbeit mit saarländischen Schulorchestern im Rahmen der ARD-Schulsinfonie „Gershwin-Experiment“. Jedes Schulkonzert schaffte es letztendlich zur Studioaufnahme in den SR-Sendesaal und

konnte seine eigene Gershwin-CD mit nach Hause nehmen. Transfer künstlerischer Erfahrungen gab es auch im „Spiel ohne Grenzen“, in dem DRP-Musiker*innen zusammen mit musikalisch begabten, doch gesellschaftlich benachteiligten Jugendlichen den weiten Weg vom Culture-Clash zur Bühnenperformance gingen. Inspiration pur – so die übereinstimmende und mehr als überraschende Erkenntnis aller Protagonisten. Die Coronakrise hat die Planungen ordentlich durcheinander gewirbelt. Während einerseits neue Projekte wie der digitale Mitmachkalender ganz neu entwickelt wurden, mussten mit viel Herzblut geplante Projekte schweren Herzens abgesagt werden. Dazu gehört auch das ursprünglich für April 2021 vorgesehene Sonderkonzert des Landes-Jugend-Symphonieorchesters mit der DRP unter Leitung von Chefdirigent Pietari Inkinen. Jugendliche neben professionellen Musikern, „side by side“ – in diesem besonderen Projekt hatte sich Pietari Inkinen zum Ziel gesetzt, junge Musiker*innen zu inspirieren und zu fördern, ein Vorhaben, das nun zunächst einmal verschoben werden musste.

Auch lebenslang erfahrene Konzertbesucher*innen und Klassik-Liebhaber*innen schätzen „vermittelnde“ Begleitangebote wie Öffentliche Generalproben, Künstlergespräche, Konzertereinführungen oder Konzertmoderationen. Studenten*innen und Schüler*innen der Musikschule nutzen in Saarbrücken und Kaiserslautern kostenlose Konzertetickets, Musikfreunde ohne eigenes Kulturbudget freuen sich über Serviceangebote wie „Kulturschlüssel“, „Kulturloge“ oder „Sozialcard“. Viele Kooperationspartner unterstützen die DRP bei der Verbreitung der Musikvermittlungsangebote und der Information der jeweiligen Zielgruppen.

Weitere Informationen auf der Website:
www.drp-orchester.de/musikvermittlung

Ab in den Dschungel

Die Polizei BigBand des Saarlandes präsentiert zwei Konzertformate für Schulen

Die Big Band der Polizei des Saarlandes bietet aktuell zwei Konzertformate für allgemeinbildende Schulen an. Das Programm „Ab in den Dschungel!“ richtet sich an Schüler*innen der Klassenstufen 5 und 6. Die Big Band nimmt das junge Publikum mit auf eine spannende Entdeckungsreise. Unterhaltsam verpackt informiert das Ensemble über Besetzung und Funktionsweise einer Big Band. Die Schüler*innen entdecken Spielarten des Jazz, in Mit-Mach-Aktionen ist der musikalische Einsatz der jungen Zuhörerinnen und Zuhörer gefragt. Das zweite Konzertformat richtet sich an die Klassenstufen 10 und 11 und wurde auf die Lehrpläne im Fach Musik abgestimmt. Anhand von Klassikern der Big Band-Literatur wird die Entwicklung des Jazz nachgezeichnet. Sein Einfluss auf die Filmmusik und die Entstehung anderer populärer Musikstile wird praktisch

dargestellt. Beide Konzertprogramme werden den allgemeinbildenden Schulen grundsätzlich kostenfrei angeboten. Bei der Verbreitung des Angebotes und der Terminabsprache arbeitet das Organisationsbüro mit der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung und dem Landesinstitut für Pädagogik und Medien zusammen.

Dem musikalischen Leiter Martin S. Schmitt liegt die musikalische Bildung von Kindern und Jugendlichen sehr am Herzen. Vor seinem Engagement bei der saarländischen Polizei war er als Musikpädagoge in Mainz, Wiesbaden und als Dozent für Musiktheorie in Heidelberg tätig. Seit 2012 leitet er das Jugendjazz-Orchester Saar und engagiert sich seit langem in der Jugendbildung des Bundes saarländischer Musikvereine. Der Bereich Musikvermittlung soll zukünftig einen



Foto: © LJO/Saarl

breiteren Raum im kulturellen Wirken des Ensembles einnehmen. Bei einer Vielzahl von Auftritten stellen die Musiker*innen ihre musikalische Flexibilität und ihre künstlerische Wandlungsfähigkeit immer wieder unter Beweis. Das Programm reicht von traditioneller Big-Band-Musik bis zur

anspruchsvollen Unterhaltung mit Evergreens, Filmmelodien und Klassikern der Popmusik. In einer Konzertreihe setzt der musikalische Leiter Martin S. Schmitt eigene Akzente im Bereich des großorchestralen Jazz. Weitere Informationen auf der Website:
www.polizeiorchester.saarland.de



Die Preisträger 2021 des Landeswettbewerbs stehen fest

Am 7.3.2021 fand erstmalig der saarländische Landeswettbewerb Jugend musiziert in digitaler Form statt. Beim diesjährigen Landeswettbewerb Jugend musiziert konnten sich 25 Kinder und Jugendliche im Alter von 11 bis 19 Jahren für den anspruchsvollen Bundeswettbewerb Jugend musiziert in Bremen qualifizieren. Die weitergeleiteten 1. Preisträger werden das Saarland dort in ihren jeweiligen Kategorien vertreten. Um am Landeswettbewerb teilnehmen zu können, mussten die Teilnehmer*in-

nen ein selbst aufgenommenes Video von ihrem Vortrag erstellen. Die Einsendungen wurden dann von den Juroren*innen unter annähernd gleichen Bedingungen wie bei einem Präsenz-Wettbewerb angeschaut und anschließend bewertet. Auch die Juryberatungen, die Entscheidungsgrundlage für die Bewertungen der Teilnehmer*innen ist, fanden digital statt. Die Preisträger*innen werden im Laufe des Jahres ein Konzert gestalten. Dort erhalten sie ihre Urkunden, Preise und Sonderpreise. Zum Vortrag kommen Werke aus den individuellen Wertungsprogrammen der jungen Musiker*innen.

Unsere Preisträger:
Querflöte: Victoria Müller (III), Louisa Marie Hermes (III), Cosima Frank (V), Amelie Schröder (V)
Oboe: Jan Kiefer (IV), Seyun Kim (IV)
Klarinette: Franz Schug (III), Hannah Leonie Schirra (IV), Lukas Bulle (V), Dana Zender (VI), Samira Frank (VI)
Trompete: Eliot Prêcheur (III), Matthieu Donner (III), Simeon Seitz (IV),

Paul Weber (IV), Leonard Bachmann (IV)
Gitarre: Laurin Edel (III), Felix Massing (III), Sina Kaiser (IV), Anna Laufer (IV), Julian Schwaiger (V), Nils Kurzyca (V)
Zupfinstrumente (Duo): Lina Marie Luxenburger (Mandoline, III) & Giulia Harig (Gitarre, IV), Elisa Leinenbach (Mandoline, III) & Vivien Leinenbach (Gitarre, V)
Baglama: Mahmut Kizmaz (V)
Musical: Hannah Grimm (Sopran, VI)
Klavier vierh. oder an zwei Klavieren: Charline Breuning (III) & Annabella Schmid (III)
Duo Klavier & Streichinstrument: Matija Pavlovic (Violine, IV) & Nils Leinen (Klavier, IV), Jules Prêcheur (Violine, IV) & Solenne Prêcheur (Klavier, IV), Tabita Hahn (Violine, IV) & Gidon Rheinert (Klavier, IV), Lillian Marilley (Violine, IV) & Mathis Abbing (Klavier, IV)
Duo Kunstlied: Valerie Venzke (Sopran, III) & Lenke Nagy (Klavier, III)



Foto: © Christian Schwarz

Jurorin Lea Birringer im Home Office für den Landeswettbewerb Jugend musiziert

Anm. d. Redaktion: Die römischen Ziffern bezeichnen die Altersgruppen.

Theater auf Augenhöhe

Musikvermittlung am Saarländischen Staatstheater

Die Theaterpädagogik des Saarländischen Staatstheaters nennt sich Junges Staatstheater. Und das mit gutem Grund: Jung bedeutet nicht nur jung an Jahren, sondern auch frisch und neu. Theater soll neu erlebbar gemacht werden, auf Augenhöhe stattfinden und Menschen jeden Alters frisch und aktiv an künstlerischen Prozessen beteiligen. Um einen Erstkontakt mit Musik und Kultur jeder*m Jugendlichen zu ermöglichen, arbeitet das Saarländische Staatstheater eng mit Schulen zusammen und initiiert musikalische Erlebnisse für Schulklassen. Das Angebot reicht von Probenbesuchen im Orchester und Musiktheaterensemble, Workshops mit Musiker*innen, Theaterpädagog*innen und Regisseur*innen bis hin zu mode-

rierten Konzerten. Aber auch das Angebot für die Aller kleinsten mit ihren Familien spielt im Konzertspielplan des Saarländischen Staatsorchesters eine große Rolle. Die Sitzkissenkonzerte des Orchesters, sowie Kinderkonzerte in der Alten Feuerwache und im Großen Haus erfreuen sich sehr großer Beliebtheit und werden regelmäßig im Konzertspielplan angeboten.

Die Theaterpädagogik des Saarländischen Staatstheaters unterstützt neben Schulen auch interessierte Gruppen dabei einen Theaterbesuch zu planen, methodisch didaktisch vor- und nachzubereiten und mit den Musiker*innen direkt in Kontakt zu kommen. Dabei kann auf individuelle Wünsche und unterschiedliche Voraussetzungen sehr gut einge-



gegangen werden. Während der Pandemie wurden viele Formate pausiert und neu erschaffen. So konnten Kinderkonzerte mobil in Schulen stattfinden, Vor- und Nachbereitungen online entwickelt und

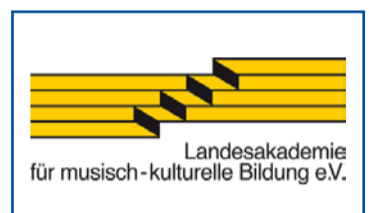
Aufnahmen der Inszenierungen in Ausschnitten zur Verfügung gestellt werden.

Weitere Informationen auf der Website:
www.staatstheater.saarland.de



Kultur muss stattfinden!

Offener Brief des Landesmusikrates Saar e.V. und der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung e.V.



Im Rahmen des Bund-Länder-Treffens am 3. März 2021 wurde ein detailliertes Szenario für mögliche Lockerungen in einem mehrstufigen Plan entwickelt, der auf die Arbeit aller Musikschaffenden und darstellenden Künstler*innen gravierende Auswirkungen hat. Der Landesmusikrat Saar sieht sich dazu veranlasst, nun gemeinsam mit der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung erneut auf die immer prekärer werdende Situation der Musikszene im Saarland aufmerksam zu machen. Ganz besonders soll sich der Fokus auf die musische und kulturelle Breitenarbeit richten.

Natürlich ist es wichtig, die Ausbreitung des Coronavirus einzudämmen und dabei die Gesundheit der Menschen im Blick zu behalten. Schutzmaßnahmen und damit verbundene Einschränkungen sind daher weiterhin unumgänglich.

Auswirkungen der Corona-Pandemie sind existenzieller Natur

Tatsächlich jedoch haben sie nachhaltige und erhebliche Folgen für die gesamte saarländische Kultur. Auch wenn die professionellen Musiker*innen beispielsweise der Orchester der Deutschen Radio Philharmonie und des Staatstheaters ihrer Arbeit noch einmal in beschränktem Maße nachgehen dürfen, sind die Auswirkungen für die vielen freischaffenden Profimusiker*innen in unserem Land, aber auch für alle musischen und kulturellen Vereine vor Ort, nicht nur finanzieller, sondern auch existenzieller Natur.

Seit nun mehr einem Jahr liegt der Probenbetrieb saarländischer Orchester und

Chöre am Boden. Das Gleiche gilt für Theatervereine, für Karnevalsvereine – was man an der gerade weitgehend abgesetzten Session feststellen kann – und die gesamte sonstige breitenkulturelle Vereinslandschaft. Daher wachsen die Sorgen des Landesmusikrates Saar und auch der Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung um die Musik- und Kulturschaffenden im Ehrenamt zusehends. Bereits in seiner letzten Stellungnahme hat der Landesmusikrat Saar darauf hingewiesen, dass gerade die Vereine der Breitenkultur, besonders in ländlichen Gegenden, musische Nachwuchsarbeit für unzählige Kinder und Jugendliche leisten, kulturelle Identität stiften und darüber hinaus einen nicht zu ersetzenden gesellschaftlichen Zusammenhalt schaffen. Derzeit scheint dies alles durch das Verstummen und langsame Versiegen der Amateurmusik in Frage gestellt. Fachverbände auf Landes- und Bundesebene prognostizieren ein verhängnisvolles Vereinssterben! De facto können Musik-, Theater- und Karnevalsvereine sowie Chöre ihrer (Proben-)Arbeit seit März 2020 nicht im gewohnten und sinnvollen Maße nachgehen und fühlen sich daher mit ihren Belangen alleingelassen. Es soll hier noch einmal klargestellt werden, dass es sich nicht nur um Freizeitgestaltung, sondern um kulturelle Artikulation und Identitätsbildung handelt. Und dabei konnten Vereine aller Art bereits im vergangenen Jahr sehr wohl unter Beweis stellen, dass sie durch Unterstützung ihrer Fachverbände, Hygienekonzepte ausarbeiten können und dass ein pandemiegerechtes Proben möglich ist.

Einen essentiellen Beitrag für die breitenkulturelle Arbeit leisten die Musikschulen. Bereits im vergangenen Jahr

haben sie Maßnahmen getroffen, die einen Einzelunterricht, selbst für Blasinstrument und Gesang, ermöglichen. Darüber hinaus sollten Musikschulen ihren musikalischen Bildungsaufgaben auch in Kindergärten und Schulen nachkommen dürfen. Viele Projekte und Angebote beispielsweise der kreativen Praxis können trotz geöffneter Schulen und vorhandener Hygienekonzepte derzeit nicht stattfinden.

Kontinuierliche Nachwuchsarbeit ist nicht aufrechtzuerhalten

Dass im Rahmen der Vereinshilfe Saar ein Großteil der Vereine zumindest eine wirtschaftliche Entschädigung erhalten konnte, ist selbstverständlich zu begrüßen. Das originäre Problem unserer Kulturvereine ist meist aber nicht (nur) finanzieller Natur. Kinder und Jugendliche wenden sich derzeit ab – meist sind diese, wenn einmal die Entscheidung zum Aufhören gefallen ist, für die Vereine verloren. Kontinuierliche Nachwuchsarbeit ist nicht aufrechtzuerhalten. Doch nicht nur die Jüngeren brauchen musikalische Bildung. Generationenübergreifend fehlen die Angebote und somit die Möglichkeit der Teilhabe. Breitenkultur lebt jedoch vom eigenen und regelmäßigen Tun.

Sollte der Szene nicht bald durch die Erlaubnis des Probenbetriebes eine Daseinsberechtigung zurückgegeben werden, so fürchten der Landesmusikrat Saar und die Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung um die im Saarland immer wieder so hoch gepriesene Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement. Es geht um die musikalische

und kulturelle Vielfalt in den Orts- und Dorfvereinen und schließlich den damit einhergehenden generationsübergreifenden und gesamten gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Kultur muss stattfinden – deshalb brauchen nun auch die kulturelle Bildung und die Breitenkultur Öffnungsperspektiven!

Bernhard Fromkorth

Präsident Landesmusikrat Saar e.V.

&

Daniel Franke

Vorsitzender Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung e.V.

Impressum

Herausgeber (V. i. S. d. P.):
Landesmusikrat Saar e. V.
Präsident: Bernhard Fromkorth
Meerwiesertalweg 24
66123 Saarbrücken

Gestaltung/Druck:
M & G - Medienagentur und Verlag
Schmollerstraße 31
66111 Saarbrücken
www.mug-medien.de

Erscheinungsweise:
3 Ausgaben im Jahrgang

Auflage: 1.500

Für die inhaltliche Richtigkeit der veröffentlichten Beiträge, Werbeaussagen, Termine und sonstiger Daten übernimmt der Herausgeber bzw. die Redaktion keine Haftung.

Nachdruck, Übersetzung, Vervielfältigung oder sonstige Verwertung der Inhalte der **Lmr-Nachrichten** sind nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung des Herausgebers möglich.

© 2021 Landesmusikrat Saar e. V.